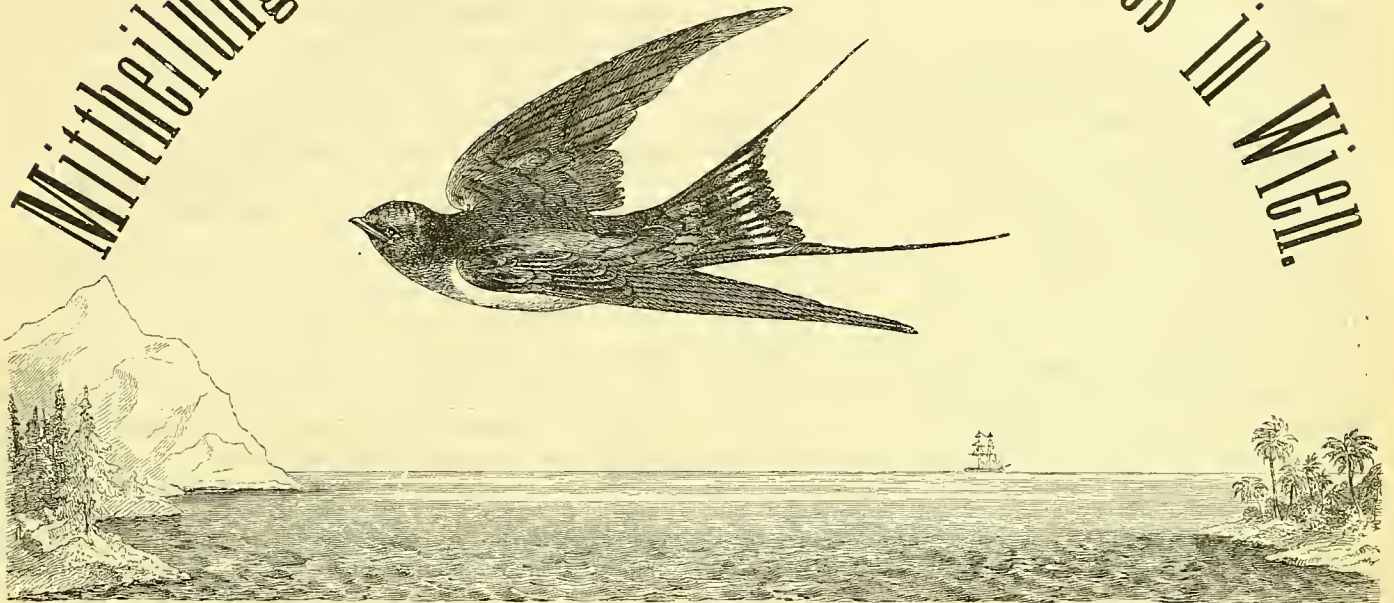


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Februar.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27. entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1879.

**Inhalt:** „Fünfzehn Tage auf der Donau.“ Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln. — Das Wandern der Vögel. Von Josef Kolazy (Schluss). — Lämmergeier (*Gypaëtus barbatus*, Cuv.) in Oesterreich-Ungarn erlegt. Von Eduard Hódék. — Vereinsangelegenheiten.

### „Fünfzehn Tage auf der Donau.“

Auszüge aus diesem Werke Seiner k. u. k. Hoheit des Kronprinzen, mitgetheilt von A. von Pelzeln.

#### III.

#### Auwälder unweit von Mohács.

(Zweiter Tag.)

Am rechten Ufer ist ebenfalls in der näheren Umgebung der Donau flaches Land, das aber in steilen Ufern zur Wasseroberfläche abfällt. In weiterer Ferne sieht man schon ziemlich bedeutende Ketten von Hügeln und niederen Gebirgen; es sind diess die Ausläufer der Bergzüge des eigentlichen Pannonien, wie es die Alten nannten, der Gebirge um Fünfkirchen herum. Erst in der Höhe von Szegszárd, wo der Sárviz-Canal in die Donau mündet, beginnen die Auen an beiden Ufern den Strom zu umgeben, und auch da nur wieder für eine kurze Strecke, denn oberhalb Duna-Szekesö's bemerkt man nur mehr am linken Ufer Auen, während am rechten Weingebirge steil zur Donau abfallen. Doch diese Zeit, die wir brauchten, um zwischen jenen bewaldeten Ufern zu fahren, bot uns einen wahren Genuss; an beiden Ufern die grau-grünen Auwälder, die

im ruhig fließenden Strome ihre dunkle Farbe wieder spiegeln.

Das Gewebe von grösseren und kleineren Armen, die wie Alleen in die grüne Wildniss hineinführen, die gleichmässig hohen Wälder, aus denen nur die morschen Spitzen einzelner Jahrhunderte alter Eichen hervorragen; am Ufer die schwer von Laub belasteten Aeste, die über die Wasseroberfläche herniederhängen, oft dieselbe berührend, das Treibholz, welches in grosser Menge aus den Armen herausgetrieben dem Hauptstrome zufließt, und die umgefallenen Baumstämme, die vom Hochwasser theilweise überdeckt, nur mit ihren Rücken herausschauen und von erregten Köpfen leicht für Krokodile gehalten werden könnten — das Alles, wie gesagt, trägt einen so merkwürdigen, mit dem keiner anderen europäischen Gegend vergleichbaren Stempel an sich, dass wir alle ganz erstaunt, bewundernd vom Bug des Dampfers aus diese neuen Bilder in uns aufnahmen. Ich dachte eben darüber nach, ob ich schon jemals etwas Aehnliches gesehen hätte und in wie weit man diess mit den herrlichen



niederösterreichischen Auen vergleichen könne. Da rief plötzlich Brehm, ebenfalls von Bewunderung erfüllt: „Das ist der Ob, ganz und gar der Ob!“ und ich hatte es gefunden, es war nur mit dem zu vergleichen, was ich in Reisebeschreibungen von den Strömen und Urwäldern anderer Welttheile gelesen hatte, und diess bestätigte auch die lebende Reisebeschreibung, „Brehm“ genannt.

Man irrt sich, wenn man die Auwälder Süd-Ungarns für liebliche, freundliche Gegenden hält; ein tiefer Ernst, etwas Melancholisches ruht auf der ganzen Landschaft, der breite Strom, die einförmig dunkelgrünen Wälder, Alles in grossen Contouren ohne Abwechslung gezeichnet, macht einen düsteren Eindruck. Wie in den höchsten Regionen eines mächtigen Urgebirgsstockes, oder am Meere, wenn die See spiegelglatt, ein wolkenloser Himmel in gleichen Tinten darüber gespannt ist und durch keine dritte Farbe die endlose Ruhe des Bildes gestört wird, so ist es auch hier in diesen Wäldern; der Mensch fühlt sich durch die Grösse der Natur gedrückt und durch keine lebhaftige Abwechslung erfreut. Ich habe den gleichen Eindruck auf dieser Reise niemals mehr so empfunden wie am ersten Nachmittage, niemals mehr stimmte die Beleuchtung des Himmels mit dem Charakter der Gegend so vollkommen zusammen, um jene Ruhe und Harmonie zu erzeugen. Wir blieben auch den ganzen Nachmittag und Abend auf dem Verdecke, theils um die landschaftlichen Bilder zu bewundern, theils aber auch der ornithologischen Beobachtungen halber. Denn fortwährend bemerkten wir Leben um uns her; Fischreihler strichen bedächtigen Fluges von einem Ufer zum anderen, auf dem Hauptstrome und noch mehr in den ruhig fliessenden Armen schwammen Enten verschiedener Gattung; und der schwarze Milan, der häufigste unter allen Raubvögeln Süd-Ungarns, zeigte sich allenthalben ober den Wipfeln der Bäume; von Krähen und Staaren, die in jenen Gegenden überall sehr häufig sind, gar nicht zu reden.

Falken bemerkten wir fast gar keine, die wenigen, die wir sahen, waren stets zierliche Thurnfalken. Wo das Ufer sich steil, brüchig und unbewaldet zum Strome niedersenkte, bemerkte ich an vielen Stellen die gewöhnlichen Steinschmätzer und in grossen Mengen brütende Uferschwalben.

Etwas oberhalb Duna-Szekesö's verschwinden die Auen am rechten Ufer, während sie sich am linken in voller Fülle und Ausdehnung über die ganze grosse Mohács-Isel erstrecken. Zu unserer Rechten erblickten wir steil abfallende Hügel, die durch ein schmales Band flachen Landes von der Donau getrennt sind, das sich vor Mohács mehr und mehr ausdehnt.

#### IV.

##### Aus der Gegend von Apatin.

(Dritter u. vierter Tag.)

. . . Ich wäre froh, wenn meine Feder den Lesern nur halbwegs eine Vorstellung von den wundervollen Bildern geben könnte, die sich mir damals unvergesslich in das Gedächtniss eingepägt hatten. Die Landschaft war noch interessanter durch die bilderreiche Vegetation, offene Wasserflächen wechselten mit grossen Rohrwaldungen, mit dichten Gebüsch, die nur halb hervorsahen, mit Waldparcellen von hohen Silber-

pappeln, Eichen, Weiden, Rüstern; ungefallene Baumstämme lugten nur mit ihren höchsten Theilen aus dem Wasser hervor und einzelne dürre Eichen, Schwarzpappeln und wilde Obstbäume standen einsam zwischen den rauschenden Rohrwäldern — und das Alles, diese ganze Landschaft stand unter Wasser, ein leiser Wind spielte mit den Wellen und dem üppigen Grün, in dem diese wildwuchernde Vegetation prangte. Vor unserem Kalme plätterten kleine Lappentaucher, Enten und Rohrhühner auf; letztere sind der Charaktervogel aller dieser Auwälder, ihr ununterbrochenes Geschrei mengt sich mit dem Quaken der unzähligen Frösche zu einem sinnebethörenden Lärme. Die Rohrweihe, die Nebelkrähe, der Kukul, die Hohl- und Ringeltaube fand ich allenthalben in dieser Gegend, theilweise bemerkte ich auch ihre Nester.

Als wir schon weit in die Wildniss eingedrungen waren, sah ich zwei majestätische Seeadler niedrig ober der Wasseroberfläche dahin ziehen, der eine von ihnen bäumte auf einem dürren Baume nicht weit von uns; sein gelbliches Gefieder glänzte in den Strahlen der Sonne. Nach einer halben Stunde kamen wir allmählig in trockenere Gebiete, es erschienen einzelne nicht überschwemmte Waldparcellen; auf einer derselben sah ich schon von weitem auf einer hohen aber auffallend schmalen und zweigarmen Schwarzpappel den ersten Seeadler-Horst; es war ein mächtiger starker Bau für Jemanden, der noch nie einen Adlerhorst gesehen, ganz unglaublich gross erscheinend.

Ich stieg behutsam in das von Ferencz geruderte Csikel und näherte mich mit Hodek dem Horstbaume, der Kalm blieb im Rohr versteckt zurück. Wir hatten eine Stelle offenen Wassers zu passiren, hinter derselben kam ein Stück Weges mit dichtem Rohr bewachsen und erst dann die schmale Landzunge, auf welcher der Horst stand.

Von ruhigen leisen Ruderschlägen bewegt, glitten die Csikeln durch das biegsame Rohr; ich hatte mein Gewehr schussbereit gemacht, denn Ferencz flüsterte mir zu, dass der Adler im Horste sei; ich wagte kaum zu athmen und nach dem vermeintlichen Baume zu sehen, denn das Jagdfeber hatte mich mit voller Kraft übermannt. Es ist ein aufregender Moment für jeden Jäger, wenn er sich zum ersten Male diesem grossen Bau, dem Raubritterschloss eines mächtigen Adlers, nähert. Ferencz dirigierte das Csikel auf die geschickteste Weise unter den Horstbaum nach einer Stelle, wo ich guten Ausschluss hatte; da hielt er an und bat mich, mein Gewehr zu richten; ein Klatschen mit den Händen sollte den Adler aus dem Horste jagen, doch Gottlob, rührte sich nichts, der Adler war nicht zu Hause; Ferencz hatte früher den Kopf des schon ziemlich grossen jungen Adlers gesehen und für den des alten Vogels gehalten.

Ich war froh, dass der Seeadler nicht zu Hause war, denn der Schuss aus dem schwankenden Csikel ist immer eine höchst unsichere Sache, auch war es mir vor Aufregung wirklich schwarz vor den Augen.

Jetzt hiess es rasch landen, um den Adler bei seiner Behausung zu erwarten; die Tiefe des Wassers gestattete, bis ganz nahe an das trockene Land heranzukommen und nur wenige Schritte musste gewartet werden.

Hodek gab den beiden Leuten den Befehl, mit den Csikeln sich an verschiedenen Punkten zu verstecken, um den allenfalls krank geschossenen Adler verfolgen zu können. Nachdem die beiden Fahrzeuge



leise im dichten Rohre verschwunden waren, versteckten wir uns, Hodek und ich, so gut es eben ging.

Der Horstbaum stand auf einem höchstens zwanzig Schritte breiten aber ziemlich langen Streifen trockenen Landes; der Boden war zwar nicht von stehendem Wasser bedeckt, doch der lehmige Grund zeigte, dass die Ueberschwemmung erst vor Kurzem diese erhöhte Stelle verlassen hatte. Mächtige uralte Eichen, dicht belaubt und nur an der Spitze durch gewundene dürre Aeste geziert, so wie einige colossale Silberpappeln schmückten den Platz; von Schwarzpappeln bemerkte ich nur die eine, auf welcher der Horst stand; ihre grotesque Form machte sie unter allen anderen Bäumen bemerkbar.

Wilde Reben und Hopfen schlangen sich um die Stämme, und emporwucherndes Gras, gemischt mit Schilf und anderen Wasserpflanzen, bedeckte den Boden. Nach der Richtung, aus der wir gekommen waren, bot sich mir das Bild des eigentlichen Ueberschwemmungsgebietes mit seinen Rohrbeständen, Gebüschchen, Waldparcellen, mit den offenen Wasserflächen und dem ganzen wilden Durcheinander dieser merkwürdigen Gegend; nach der entgegengesetzten Seite war nur ein schmaler mit Rohr bewachsener Arm bemerkbar, hinter dem sich ein hochstämmiger Wald, so viel ich sehen konnte, auf trockenem Land erhob. Eine mächtige, Jahrhundert alte Eiche lag auf wenige Schritte vom Horste, diese wählten wir, um uns hinter dem breiten Stamme zu verstecken, einige blätterreiche Aeste, die wir über uns legten, sollten als Schirm dienen. Der Ausschuss liess viel zu wünschen übrig, denn die breiten Aeste der Bäume überdeckten uns gleich einem grünen Zelte. Wie lange ich da kauerte, weiss ich selbst nicht, die Zeit verging mir ziemlich rasch, denn ein fröhliches Leben umgab uns.

Die Ringel- und Hohltauben flatterten auf den Eichen und ruckten so friedlich ihr Lied; die Tauber stiegen von Liebe geplagt in die blauen Lüfte, um schwirrend sich dann auf die dürren Wipfel des gegenüberliegenden Waldes niederzulassen; Krähen und Dohlen kamen und gingen und das fröhliche Heer der Sänger stimmte die melodischsten Lieder an; leider erstickten die einsilbigen Rufe der Blassente und des grünfüssigen Teichhuhnes sowie das endlose Quaken der Frösche jede Poesie; diese Thiere sind eine wahre Plage der Auwälder, doch was für liebe Geschöpfe sind sie noch im Vergleiche zur ärgsten Qual des Waidmannes, der sich in jene Wälder vertieft, nämlich den blutdürstigen Gelsen. Kaum waren wir ruhig in unserem Verstecke untergebracht, als es sich schon um uns her summend zu rühren begann; auf mein Gesicht und meine Hände machten die elenden Thiere ihre kühnsten Angriffe, und wie sollte das erst Abends werden, wenn die Dünste aus der feuchten Erde empor und über der dampfenden Wasserfläche gespenstisch umher schwebten? Dieser Gedanke war nicht angenehm, doch es galt einem Adler und wer wirklich edles Wild jagen will, darf keine Mühen und keine Unannehmlichkeiten scheuen.

Die heiseren Rufe des jungen Seeadlers verriethen, dass die Stunde nahe, in welcher der verwöhnte junge Herr gekröpft zu werden gewohnt war; und er hatte uns genau avisirt.

Hodek, der sich eben umsah, flüsterte mir zu: „Er kommt!“ Ich hörte nur ein Sausen ober mir, ein grosser Schatten glitt über den Boden; als ich das Gewehr in Anschlag brachte, war es schon zu spät,

denn ich bemerkte nur noch, wie der Adler mit zusammengelegten Schwingen in den Horst glitt; ich hatte dem gewaltigen Vogel keine so grosse Gewandtheit und Schnelligkeit zugetraut und mir die Sache leichter vorgestellt, als sie es eigentlich war.

Nach einigen Secunden vernahmen wir schon Krachen und Knacken, gemischt mit den Rufen des Jungen; ob Knochen oder grosse Fischgräten brachen, konnten wir leider bei dem so überraschenden Erscheinen des Adlers nicht unterscheiden.

Leise kroch ich aus meinem Verstecke, das Gewehr schussbereit, und stellte mich an einen Platz, der mir noch verhältnissmässig am meisten Ausschuss bot; Hodek schlich behutsam nach der anderen Seite des Horstbaumes und klopfte mit dem Standhauer an den Stamm.

Kaum berührte er die Rinde, als ich auch schon das Gepolter des abstreichenden Adlers vernahm; ein dichtbelaubter Ast hinderte mich daran, den Vogel im ersten Moment des Wegfliegens sehen zu können, ich bemerkte ihn erst, als er schon einige Meter vom Horste entfernt war; auf meinen ersten Schuss senkte er sich getroffen zu halber Baumeshöhe herab, auf den zweiten Schuss liess er Kopf und Fänge sinken und schwebte wie ein Fallschirm über die Wasserfläche einer hinter uns liegenden, ganz überschwemmten Waldparcelle zu. Kurz nachdem er zwischen den Zweigen unseren Blicken verschwunden war, vernahmen wir auch schon deutlich das Auffallen eines schweren Körpers auf den Wasserspiegel.

Hodek eilte hin und fand schon den Adler im Csikel des Ferencz, neben welchem er nur wenige Schritte entfernt niedergefallen war.

... Nachdem der erlegte Adler in mein Fahrzeug gelegt war, stiessen wir vom Lande ab und drangen in das dichte Rohr ein; der Wald hinter uns wurde umschifft, eine offene Wasserfläche durchfahren und nach wenigen Minuten langten wir vor einer grösseren Waldparcelle an.

Ferencz flüsterte mir zu, dass diess die Behausung des zweiten Adlerpaares sei; mit schussbarem Gewehr näherte ich mich dem Rande des Gehölzes, der Horstbaum stand nicht ganz an der äussersten Lisière, sondern einige Gänge gegen das Innere der Waldparcelle zu. Eine Gruppe von mächtigen, noch höheren Schwarzpappeln, als es jene der früher beschriebenen Horststelle waren, zierte den Platz. Zu unserem Schrecken bemerkten wir, dass Alles unter Wasser sei, im Csikel fuhr ich bis unter den Horst, der um vieles kleiner war als der erste und von Aesten ziemlich gedeckt in den oberen Theilen einer dicht belaubten Schwarzpappel stand.

Der Adler war nicht zu Hause, und als wir eben besprachen, wie es unter diesen ungünstigen Umständen doch möglich sei, sich zu verstecken, schwebte auch schon das durch unsere Gegenwart erschreckte Adlerpaar laut schreiend über den Wipfeln der Bäume umher. Einen Augenblick schien Alles schon verloren zu sein, denn die Adler stiegen in immer grösseren Kreisen bis in die höchsten Regionen empor, alle unsere Bewegungen genau verfolgend. Plötzlich bemerkten wir eine mächtige alte Eiche, die umgeworfen im Wasser lag, nur einige Theile derselben ragten aus den Fluthen hervor. Ich beschloss, mich, so gut es eben ging, mit dem Csikel dieser Stelle zu nähern und kroch dann auf allen Vieren, das Gewehr auf dem Rücken, nach dem trockenen Plätzchen auf der Eiche; bequem war dieser Sitz nicht



und es kostete Anstrengung, sich auf der schiefen Fläche zu erhalten; nebstdem hatten auch Ameisen und Insecten aller Art dieses Refugium vor dem steigenden Wasser benützt und zeigten auf deutliche Weise, wie sehr ihnen mein Besuch ungelogen sei.

Hodek hatte sich mit den Csikeln entfernt, und als die Adler diess bemerkten, senkten sie sich dem Horste zu; leider war mein Plätzchen doch zu auffällig, dem die scheuen Vögel stimmten abermals ihr Angstgeschrei an und stiegen wieder in die Lüfte empor. Ich rief nun rasch nach den Csikeln, bestieg eines derselben und suchte nach einer anderen Stelle. Auf hundert Gänge des Horstes, also für jeden Schrotschuss zu weit, entdeckten wir am Fusse eines Baumes eine kleine, trockene Stelle, eben gross genug, um zwei zusammengekauerten Männern als Versteck zu dienen; dorthin setzten wir uns, Hodek und ich, und bedekten uns mit belaubten Zweigen. Ferencz eilte mit den Csikeln weg, um sich weit von da zu verbergen. Unsere Insel war nahe am Rande des Waldes, so dass wir nach der einen Seite einen freien Ausblick über eine offene Wasserfläche hatten; einige hundert Schritte hinter derselben stand eine Gruppe meist dürrer Bäume.

Das Gewehr wurde schussbereit gehalten und in die Büchse, der hier wohl die Hauptrolle zufallen musste, eine Patrone eingeführt.

Jetzt begann eine für den Beobachter sehr interessante, aber für den passionirten Waidmann äusserst peinliche Zeit. Durch die Zweige sahen wir die nun ungemein misstrauisch gewordenen Adler, und ihr helles Angstgeschrei drang fortwährend zu unseren Ohren.

Beide Vögel zogen majestätischen Fluges über unseren Köpfen umher, sie schwebten theils langsam in den Lüften, theils fuhren sie rasch von einem Ende der Waldparcelle zum anderen. Oft senkten sie sich so nahe zu uns hernieder, dass ich deutlich sehen konnte, wie die gelben Fänge in der Sonne erglänzten und der starke Kopf mit dem mächtigen Schnabel sich herunterbog, oft stiegen sie wieder so hoch, dass sie für das Auge kaum sichtbar wie schwarze Punkte am Firmamente klebten, und immer noch klang ihr verhängnissvoller Ruf zur Erde herab.

Trotzdem die jungen Adler vom Hunger gepeinigt ihre Eltern riefen, kamen dieselben doch eine Stunde lang nicht in die Nähe des Horstes.

Endlich hörten sie auf, durch helle Rufe ihr Misstrauen zu zeigen und entschwanden meinen Blicken, sich anderen Theilen der Wälder zusenkend. Sie hatten sich beruhigt und waren auf Raub hinaus, ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgegangen. Unsere schon ganz gesunkenen Hoffnungen begannen wieder etwas zu steigen. Eine Viertelstunde vollkommener Ruhe verstrich; plötzlich hörte ich den gellenden Ruf der Seeadler bald da, bald dort, doch schon in ziemlicher Nähe von mir; einige Male sah ich sie wie Schatten durch die Wipfel der Bäume ziehen, doch gleich wieder im Dunkel des Laubes verschwinden.

Endlich vernahm ich den schweren Schlag der Fänge und das Rauschen der zusammenschlagenden Schwingen, wie man dies immer hört, wenn ein Adler in der Nähe aufholt. Der Ton kam aber nicht vom Horste, sondern ganz von der entgegengesetzten Seite, ich blickte mich vorsichtig um und gewahrte einen mächtigen Seeadler, der hinter mir auf der Spitze eines dünnen Baumes jenseits des Wassers stand.

Rasch griff ich nach der Büchse, doch ehe ich mich noch schussbereit gemacht hatte, verneigte sich

der Adler einige Male, senkte den Kopf nach abwärts, breitete die Schwingen langsam aus und stiebte vom Aste ab.

Er kam direkt auf unser Versteck zugestrichen, doch stieg er knapp vor dem Gehölze etwas in die Höhe und rüttelte nach Falkenart über dem Horste, den Kopf nach allen Seiten wendend; er that diess gewiss, um früher noch den Horst und dessen Umgebung genau zu untersuchen, um zu sehen, ob da Alles im alten Zustande geblieben sei. Plötzlich zog er die Schwingen ein und fuhr auf die Spitze eines dünnen Baumes los, der nahe am Horste, ungefähr hundert Schritte von mir sich befand.

Aufrecht gegen mich gewandt stand der Adler da, nach allen Richtungen ausspähend; ruhig hob ich die Büchse, der Schuss krachte und eine Kugel mitten durch die Brust warf den Adler vom Baume, ein dumpfer Schlag auf das Wasser folgte dem verhallenden Klange der Waffe.

Kaum watete ich mit entladener Büchse zur verendenden Beute, so kam auch schon das Weibchen niedrig über meinen Kopf dahingefahren. Wie leicht wäre auch dieser zweite Adler mein gewesen, wenn ich die Flinte in der Hand gehabt hätte!

. . . Das Frühstück war schnell eingenommen und wir trennten uns mit einem herzlichen Waidmannsheil. Ich bestieg mit Hodek und meinem Jäger einen Kahn, drei Csikeln folgten uns und die Expedition begann.

Langsam ging es etwa eine Viertelstunde weit im Arme stromaufwärts, bis zu einem grösstentheils aus Weiden bestehenden Hochwalde, dort legten wir an dem Ufer an, ich stieg in das vom tüchtigen Ferencz geruderte Csikel, in die anderen zwei setzten sich Hodek und mein Jäger und den Kahn mitnehmend, drangen wir bei einer nur wenige Schritte breiten überschwemmten Stelle in den Wald ein. Ein schmaler Streif trockenen Landes trennte am Rande des Gehölzes den Donauarm vom Inneren desselben. Der Wald selbst war vollkommen unter Wasser. Ganz bequem konnten wir zwischen den hohen Bäumen hindurchfahren. Ein hochstämmiger Wald, der jedes Gebüsches und Untervuchses entbehrt, bietet, wenn er überschwemmt ist, einen höchst eigenthümlichen Anblick. Nach einer kurzen Fahrt wurden die hohen Bäume immer spärlicher, dichtes Buschwerk trat an deren Stelle und eine recht unangenehme Passage, durch das umher schwimmende Treibholz noch erschwert, begann für uns; doch bald schimmerte Licht durch die Büsche und wir gelangten auf eine freie, offene Wasserfläche, bei tausend Schritte lang und einige hundert Schritte breit, links von dichten Gebüsch, aus denen nur einzelne hohe Bäume hervorragten, rechts von einem sehr eigenthümlichen hochstämmigen Walde begränzt. Ich glaube, dass im Hochsommer, wenn die Wasser zurücktreten, diese Lichtung entweder in einen todten Arm, wie es deren so viele in den Auen gibt, oder in eine saftig grünende Waldwiese sich verwandelt.

Vor uns war das Bild durch Wälder abgeschlossen; leise aber schnell glitten unsere Csikeln über die ruhige Wasserfläche, die Wolken hingen tief herab, eine drückende Luft, durchtränkt von dem Dufte der üppigen Vegetation, die Farben alle in ein Dunkelgrün verschwommen, gaben der Landschaft einen melancholischen Charakter. Wenig Leben in der Vogelwelt war um uns bemerkbar, die Insecten dagegen, besonders die lästigen Gelsen, durch das feuchtwarne Wetter hervor gelockt, summten allenthalben umher und die Köpfe



unzähliger Frösche ragten Blasen aufwerfend, aus dem Wasser hervor.

Ein blendendweisser Rallenreihler zog langsamen Fluges über mich hinweg, rasch wurde er im Notizbuch eingetragen; es war der erste, den ich auf dieser Reise sah, die letzten, die ich im verflossenen Jahre erlegt und beobachtet hatte, fand ich in den Sümpfen um den See Butrinto in Albanien.

Noch einige kräftige Ruderschläge und wir hatten das Ende dieser freien Wasseroberfläche erreicht. Wir bogen rechts um und drangen in einen herrlichen Hochwald ein. Von allen Auwäldern, die ich noch in meinem Leben gesehen, war diess unstreitig der schönste und interessanteste; er erreichte die Vollkommenheit, was die Ungezügelmässigkeit und Urwüchsigkeit der Natur betrifft. Hohe Weiden waren der Charakterbaum, einzelne mächtige Schwarz- und Silberpappeln ragten mit dürren Aesten hervor, der Unterwuchs fehlte an manchen Stellen, an anderen wucherte er in dichten Gebüsch wild empor. Alte Bäume, durch die Last der Jahre gedrückt, von den jüngern erstickt, hingen in den knor-

rigsten Formen gebeugt herab, andere standen vom Blitze geschwärzt, halbverfallen wie Ruinen da; vom Sturme ungeworfene Stämme ruhten vom Wasser theilweise verdeckt, in den Grund fest eingekieilt, ihre morsche Rinde diente als fruchtbarer Boden für jüngere Generationen, hohe Gräser und ganze Bäume wuchsen auf den Leichen ihrer Vorfahren. Andere Stämme, vom Wasser aufgewühlt, schwammen umher, auf ihrer breiten Oberfläche entwickelten sich ebenfalls blühende Inseln.

Hodek hatte mir schon früher von den schwimmenden Inseln dieses Waldes gesprochen, ich habe sie jetzt gesehen und bin sehr froh, in diesen echten Urwald, an den der Mensch noch nie Axt und Beil angelegt hat, eingedrungen zu sein; Treibholz in Menge so wie diese schwimmenden Inseln versperrten uns oft den Weg, manchmal lag die Gefahr eines Bades sehr nahe, mit vieler Mühe mussten die Csikeln Aeste und Stämme auseinanderdrängen und wo der Widerstand ein allzu-grosser war, konnten nur lange Umwege uns vorwärts bringen. Ich bewunderte die ausserordentliche Geschicklichkeit der Ruderer, denn die Aufgabe war eine sehr harte.

## Das Wandern der Vögel.

Von Josef Kolazy.

(Schluss.)

Zu Anfang der Zugzeit sind die Vögel viel fetter, weil sie Kräfte zur Reise bedürfen, denn das Herannahen einer schlechten Witterung und andere uns unbekanntere Ursachen nöthigen sie oft zu solcher Eile, dass sie sich nicht Zeit nehmen ihren Hunger zu stillen. Bei so raschem eiligen Zuge magern sie natürlich ganz ab. Tritt dann wirklich schlechtes Wetter ein, so bleiben sie still und ruhig an einem Orte und suchen sich Nahrung. Umgekehrt verbleiben auch bei günstiger Witterung viele Vögel an guten Futterplätzen Tage lang und haben keine grosse Eile mit dem Reisen.

Alle wandernden Raubvögel ziehen des Tages, alle insectenfressenden Vögel des Nachts und lassen sich des Morgens ins Gebüsch oder auf den Boden nieder um von der nächtlichen Reise auszuruhen. Auch viele, Sumpf- und Wasservögel reisen des Nachts.

Die Zeit der Abreise der meisten unserer Singvögel, bemerkt man fast gar nicht, denn, da die Thiere selbst nicht mehr singen, machen sie sich auch nicht bemerkbar, still und ruhig fliegen sie zur Zugzeit aus ihren Gebüsch immer höher, bis sie die Baumkrone erreicht haben und fort geht es dann mit einbrechender Dämmerung in ihr Winterasyl.

Viele Zugvögel fliegen auf ihrer Reise einzeln, andere in kleiner Anzahl, wieder andere in grossen Schaaeren; theils ziehen sie durcheinander in regellosen Haufen, theils, besonders die Sumpf- und Schwimmvögel in geordneten geschlossenen Reihen. Wer hat die Züge unserer wilden Gänse noch nicht gesehen? Ob fünf oder zehn Stück reisen, oder ob es hunderte sind, immer und immer bilden sie ein umgekehrtes ungleichschenkeliges V.

Viele Vögel scheinen nach Geschlechtern getrennt zu reisen, wenigstens trifft man im Herbst entweder Männchen oder Weibchen in grossen Schaaeren an. So sah ich vor mehreren Jahren bei Neuwaldegg auf den dortigen Aeckern, eine nach hunderten zählende Menge

Buchfinken und zwar sämmtlich Männchen. Dieselben erscheinen auch auf der Rückreise früher als die Weibchen.

Allen langflügeligen, leicht gebauten Vögeln, wie den Seglern, Schwalben, Raubvögeln etc. mag wohl eine Reise, selbst aus den nördlichen Theilen unseres Vaterlandes, bis nach Afrika hinein, keine grosse Anstrengung verursachen; anders aber den plump gebauten, kurzflügeligen, so z. B. den Wachteln. Dass dieselben aber, trotzdem ihre Reisen bis über das Meer ausdehnen, entnehmen wir schon aus der Bibel. Moses schreibt in seinem 2. Buch, 16. Capitel, 13. Vers: „Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer.“ Ferner im 4. Buch, 11. Capitel, 31. Vers: „Da fuhr aus der Wind von dem Herrn und liess Wachteln kommen vom Meere und streute sie über das Lager, hier eine Tagreise lang, da eine Tagreise lang, um das Lager her, zwei Ellen hoch über der Erde.“

Auf diesen Reisen ereilt aber viele der armen Wanderer der Tod, oder sie fallen in die Gefangenschaft. Anstrengung der Reise und Nahrungsmangel rafft so Manchen dahin, noch mehr erliegen den sie begleitenden Raubvögeln, die meisten aber fallen der Habsucht und Rohheit des Menschen zum Opfer. Friedrich von Tschudi in seinem ausgezeichneten Werke: Das Thierleben der Alpenwelt vom Jahre 1868 Seite 58, schreibt hierüber Folgendes:

„Die Jagdlust der Menschen artet namentlich in Italien in eine förmliche Jagdwuth aus und ist epidemisch geworden. Nicht nur die Schnepfen, Wachteln, Drosseln, Tauben und ähnliche jagdbare Vögel werden gefangen, sondern auch die bei uns so freundlich gesontenen Schwalben, die herrlichen Grasmücken, Nachtigallen, die kleinen Sänger aller Art werden in dem todbringenden Lande der Citronen ohne Unterschied von Alten und Jungen, von Kaufleuten, Handwerkern,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Pelzeln August Edler von

Artikel/Article: ["Fünfzehn Tage auf der Donau." \(Fortsetzung\) 9-13](#)